



## Humboldts Heim in der Heide<sup>1</sup>

Unsere Schule hatte ein eigenes Schul-  
landheim. Wir lernten es gleich kennen,

als unser Klassenlehrer, der Psychopath, den wir nach ein paar Wochen dann leider als den für uns ausgesuchten bekamen,<sup>2</sup> als dieser uns eröffnete, dass wir monatlich (?) *Landheimgeld* zu zahlen hätten. Das waren nach meiner Erinnerung eine-Mark-dreißig. Das Einsammeln und Kontrollieren des Landheimgeldes gehörte dann zu den „Klassengeschäften“, die er – neben anderen wichtigen Nebensächlichkeiten – ausgiebig betrieb und oft nicht zum Unterrichten kam. Nicht die einzige Form seines Psychoterrors.

Doch zum Landheimgeld: Ja, wir hatten ein Heim in der Heide – und das musste unterhalten werden. Einmal durch das Landheimgeld, das in allen Klassen eingesammelt wurde, zum andern, indem wir, die Klasse samt Klassenlehrer, fast jedes Jahr für eine Woche hinfuhren, sechsmal während meiner Schulzeit. Selbstverständlich musste der Aufenthalt bezahlt werden. Man konnte auch zusätzlich während der großen Ferien ins Landheim. Lehrer hatten sich für diese Aufenthalte als Aufsicht verpflichtet, wie freiwillig, weiß ich nicht.

Doch Aufsicht ist das richtige Stichwort. Ein pädagogisches Konzept für die regulären Landheimaufenthalte kann ich im Rückblick nicht erkennen. Es gab einen eher improvisierten Unterricht in den Fächern des begleitenden Lehrers, wohl maximal zwei Stunden am Tag. Das war's denn schon, wenn ich von dem Kasernenhofdrill auf dem Sportplatz absehe, den wir als Fünft- und Sechstklässler von unserem Kinderschinder zu erdulden hatten.

Die anderen Lehrer missbrauchten die Landschaft, um uns auf kilometerlangen Wanderungen durch die wirklich schöne Heide zu ermüden, damit wir abends Ruhe gäben; doch das klappte nicht, wir wurden nicht müde. Es war schon bewundernswert, wie manche Lehrer, kriegsbeschädigt, auch mit Beinamputation mithielten. Wir bewarfen uns gegenseitig mit Bovisten<sup>3</sup>, die wir am Weg fanden, deren grau-pudriges Innenleben bei Volltreffer auf unserer Kleidung landete.

Ansonsten? Ich will nicht unfair sein. Ziel unserer Wanderungen waren auch die Stechinellikapelle, die Schleuse von Oldau oder auch, einmal, gab es eine Fahrt nach Celle, zum Bomann-Museum<sup>4</sup>, und das Schlosstheater<sup>5</sup> haben wir auch besucht. Unsere Lehrer, alle, hatten keine oder fast keine Ahnung von dem, was wir dort sahen. Entweder waren sie Banausen oder sie waren nur faul. Es ist ja zugegebenermaßen auch nicht so einfach, ein Bildungsprogramm aufzustellen, wenn die Schüler sechsmal in ihrem Schülerleben eine Woche lang in der Heide zu beschäftigen sind.

Okay: Gruppendynamik war damals ein Fremdwort, an Erlebnispädagogik war nicht zu denken. Doch es gab die reformpädagogische Landschulbewegung<sup>6</sup>, es gab die Jugendbewe-

*Auf der Lüneburger Heide*



<sup>1</sup> Alle nicht anders erwähnten Photos: Dierk Schäfer

<sup>2</sup> davor hatten wir Schonzeit, weil er krank war

<sup>3</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Bovist>

<sup>4</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Bomann-Museum>

<sup>5</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlosstheater\\_Celle](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlosstheater_Celle)

<sup>6</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Landerziehungsheim>

gung<sup>7</sup>, und eigentlich war ja unser Schullandheim der Versuch „aus grauer Städte Mauern“<sup>8</sup> für kurze Zeit herauszukommen. Das hätte doch schon für Fünftklässler, zum Bildungskanon gehört. Nichts von alledem.



Was hätte man uns alles beim Besuch der Stechinellikapelle<sup>9</sup> erklären können, das Gebäude, den geschichtlichen Hintergrund<sup>10</sup>, der ja bis in die Gründung des Landes Niedersachsen reicht, nichts von alledem.



Und dann Celle, ein Schatzkästchen von Stadt mit reicher Geschichte<sup>11</sup>.



Jedes Jahr hätte man einmal hinfahren können und sollen, jedesmal ein besonderer Schwerpunkt und wenigstens einmal eine Aufführung im Schlosstheater. Nichts von alledem.



Und das Erdöl in der Heide<sup>12</sup>. Okay, das Erdöl nicht, aber dennoch: die Geschichte der Erdölallem.



Lüneburger Erdölmuseum<sup>13</sup> gab es noch Förderung. Nichts von

Die Funktionsweise Schleuse von Oldau wird man uns sicher erklärt haben, doch darüber hinaus gibt es dort noch mehr<sup>14</sup>.

Im regulären Erdkundeunterricht bei Billy Segelohr kam immerhin die Lüneburger Heide als Eiszeitergebnis mit Urstromtal und Sander vor. Aber vor Ort wurde nicht daran angeknüpft. Auch nicht die Heidevegetation als Ergebnis der Heidschnuckenhaltung<sup>15</sup> erklärt. Nein, auch das nicht.

Schließlich Hermann Löns. Wir sangen „Auf der Lüneburger Heide“. Allein am Text dieses Liedes hätte uns einer der Lehrer den Unterschied zwischen Popularität und Qualität deutlich machen können/sollen. So gingen wir „auf und unter“<sup>16</sup>. Was wir an „Allerlei“ am Weg fanden, blieb dem Zufall überlassen. Ein „bester Schatz“ war nicht darunter, doch wir sangen die „Regionalhymne der Heide“, wohl ahnend mit der Verballhornung „Bester Schatz, du hast’n Klaps.“ Die besten Schätze von Löns wollten es wohl nicht wissen. Er war zwar ein bekannter Schürzenjäger, aber von Frauen hielt er nichts. „Weiber sind keine Vollmenschen, denn sie haben keine Seele, sondern nur einen Uterus.“ - „Ein Mann wie ich braucht jede sieben Wochen eine andere Geliebte.“<sup>17</sup>

<sup>7</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendbewegung>

<sup>8</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Aus\\_grauer\\_St%C3%A4dte\\_Mauern](https://de.wikipedia.org/wiki/Aus_grauer_St%C3%A4dte_Mauern)

<sup>9</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Stechinelli-Kapelle>

<sup>10</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Herzogtum\\_Braunschweig-L%C3%BCneburg](https://de.wikipedia.org/wiki/Herzogtum_Braunschweig-L%C3%BCneburg)

<sup>11</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Celle>

<sup>12</sup> <https://www.lueneburger-heide.de/service/sehenswuerdigkeit/7500/hunaeus-bohrung-wietze.html>

<sup>13</sup> <https://www.erdoelmuseum.de/>

<sup>14</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Staustufe\\_Oldau](https://de.wikipedia.org/wiki/Staustufe_Oldau)

<sup>15</sup> <https://www.lueneburger-heide.de/natur/artikel/8824/heidschnucken-unseren-tierischen-landschaftspfleger.html>

<sup>16</sup> Vielfach als „ging ich auf und ging ich nieder“ gesungen, so von Heino (<https://www.youtube.com/watch?v=V0T8GuMm5XY>). Wir sangen mit „ging ich unter“ den ursprünglichen Text, obwohl wir – und sicher auch unsere Lehrer – die von Löns genannte Vorlage nicht kannten: „Auf der Lüneburger Heide / ging ich auf und ging ich unter, / Bruder, pump mir deine Kleine, / denn die meine ist nicht munter.“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Auf\\_der\\_L%C3%BCneburger\\_Heide](https://de.wikipedia.org/wiki/Auf_der_L%C3%BCneburger_Heide))

<sup>17</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_L%C3%B6ns](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_L%C3%B6ns)

Okay, die kritische Rezeption des Löns'schen Werkes mag damals noch auf sich warten lassen haben. 1997 urteilte der Germanist Hans-Albrecht Koch in einer Rezension vernichtend über das Werk von Hermann Löns: „Banalste Gedichte, von denen einige durch Vertonung überlebt haben, und Provinzprosa, die der Blut-und-Boden-Literatur zumindest vorgearbeitet hat und für die der Ausdruck Kitsch noch ein Euphemismus ist: nicht viel anders wird wohl jeder, der über einigen literarischen Geschmack verfügt, das Werk von Hermann Löns charakterisieren.“<sup>18</sup> Wer die zweite Strophe des Heidediedes liest, kann doch spätestens bei der Iteration des Wortes „und“ nicht umhin, die literarische Qualität dieser „Dichtung“ zu erkennen: „Und die Bracken und die bellen, und die Büchse und die knallt“. Ja, der Heidedichter Hermann Löns hätte eine umfangreiche Behandlung verdient gehabt. Doch nichts von alledem. Aus Fairness sei allerdings seine köstliche Satire über den Hof zu Bückeburg erwähnt: „Duodez“. Sie kostete ihn damals seinen Job.

Irgendwann atmeten wir, Schüler wie Lehrer auf. Es gab Überlegungen, das Landheim<sup>19</sup> aufzugeben. Zu teuer? Ich weiß es nicht. Doch dann bekam die Schule ein Vermächtnis. Die Eltern eines Schülers, der bei Stalingrad



vermisst war, hatten die Schule explizit für das Schulandheim als Erben eingesetzt, sozusagen *in memoriam*. Also wurde investiert. Der rechte Flügel des



Gebäudes konnte nun für jeweils eine weitere Klasse genutzt werden, die sanitären Einrichtungen wurden modernisiert, so wurde auch einmal ein Austausch mit einer Klasse aus England möglich. Nur an den Klobrillen hatte man gespart. Die zerbrachen, wenn Schüler draufstiegen, um den Nachbarn im Nachbarklo zu necken.



Über die frühere Verwendung der Landheimgebäude als Zwangsarbeiterlager erfuhren wir nichts. Wahrscheinlich wussten es auch die Lehrer nicht. Aber sie haben offenbar auch nicht danach gefragt. Immerhin stank die Architektur geradezu nach Lager; das Mühlenberglager in Hannover hatte auch solche Gebäude. Die Bauweise der Wände, Deckelschalung, hat man uns, wenn auch ohne den Begriff, erklärt, immerhin. Inzwischen dient unser Landheim wieder vergleichbaren Zwecken wie zu seiner Entstehung.<sup>20</sup>

Einmal bekamen wir hohen Besuch. Unser Schuldirektor, Dr. phil. habil. Martin Schwind, kam mit einigen kleinen Bäumchen. Die sollten gepflanzt werden. Ich durfte auch einen. Leutselig fragte er mich nach meinem Namen und erklärte den Baum zur „Schäfer-Eiche“. Ich wusste nicht, wie mir geschah.

Heute haben wir die Informationen dank Wikipedia griffbereit. Doch ein ganzes Lehrerkollegium hätte doch – verdammt noch mal – ein Konzept erstellen können, einmal nur, dann zur sukzessiven Anwendung, Jahr für Jahr, für jede Jahrgangsstufe. Nichts von alledem.

<sup>18</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann\\_L%C3%B6ns](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_L%C3%B6ns)

<sup>19</sup> Satellitenaufnahme

<https://www.google.de/maps/place/Hotel+zur+Heidebl%C3%BCte/@52.6365146,9.931629,110m/data=!3m1!1e3!4m8!3m7!1s0x47b03e21e6271807:0xf30837371a68d247!5m2!4m1!1i2!8m2!3d52.6339232!4d9.9307868>

<sup>20</sup> Es dient als Gastarbeiterlager zur Spargel-Ernte.

## Eine Reminiszenz

Es gab auch ein kleines Wasserbecken, wohl in der Nähe der großen Heimglocke – das mutwillige Läuten war streng verboten.

Im Becken schwammen Kaulquappen. Ich war dabei, als der Heimvater den Stöpsel zog und die Quappen im Ablauf verschwanden. „Oh“, sagte ich, „die gehen kaputt!“ – „Gibt doch so viele“, war die Antwort. „Menschen auch“, sagte ich kleinlaut.

Ich, der kleine Pennäler, der noch nichts wusste von der Menschheitsgeschichte, von Holocaust und Holodomor. Aber ich wusste, dass der Krieg meinen Vater verschlungen hatte.

Der Krieg? Welch Feigenblatt für die Täter.